

Am 16. April 2013 zeigten in der Gedenkbibliothek **Ullrich H. Kasten** und **Hans-Dieter Schütt** ihren neuesten Filmessay:

„LENIN – Drama eines Diktators“

Längst überfällig war eine mediale Darstellung und Aufarbeitung der Person und des Wirkens Wladimir Iljitsch Uljanows. Geboren in Simbirsk an der Wolga, gab er sich den Namen Lenin, was soviel bedeutet wie der von der Lena. Die Lena ist ein ostsibirischer Fluss, an dessen Gestaden Wladimir Uljanow niemals weilte. Mit wesentlich mehr Berechtigung, so im Film, hätte er sich „Wolgin“ nennen müssen, da er sich überwiegend an der Wolga aufgehalten hat.

Diese Namensgebung eines Berufsrevolutionärs war wohlberechnet auf die Wirkung, die die Verbannung durch den Zaren in den schrecklichsten Winkel Sibiriens auf das Gemüt revolutionärer Extremisten ausübte und allfällig darstellte, wie böse Autokraten mit Menschheitsbefreiern verfahren.

In Wirklichkeit jedoch beschrieb Uljanow in Briefen an seine Mutter den Aufenthalt in der Verbannung 1897-1900 als „sibirisches Italien“, wobei er „einen Bauch ansetzen“ konnte. Brieflich bat er die Mutter um Zusendung ziegenlederner Handschuhe und ein möglichst belgisches Jagdgewehr. Auch der von ihm befürchtete strapaziöse Fußmarsch der Anreise blieb ihm erspart, denn durch die Fürsprache seiner halbaristokratischen Mutter wurde ihm eine individuelle Anreise gestattet, vermutlich im geheizten Eisenbahnabteil und Kutsche. Alle Vorzüge, die Lenin in der Verbannung genießen konnte, gewährte er später seinen Opfern nicht! Die Verhältnisse in den von Lenin eingerichteten Arbeitslagern, das erste im Kloster auf den Solowezki-Inseln nahe des Polarkreises, waren lebensbedrohlich und endeten häufig tödlich.

Das engmaschige Netz der Tscheka als staatliche Terrororganisation machte Fluchten aus Sibirien, wie sie Stalin vor der Revolution mehrfach gelang,

nahezu unmöglich.

Nicht nur dieses interessante Detail samt folgender Mythenbildung aus der Heiligenvita Lenins wurde im Film dargestellt. Besonders die Lebensphasen vor seinem Putsch, seine Zeit im westlichen Exil und seine Kinder- und Jugendzeit erfahren eine fast künstlerische Darstellung, wodurch ein sehr eindrücklicher und bis zur letzten Minute spannender mit historischen Aufnahmen angereicherter Dokumentarfilm entstanden ist.

Aufschlussreich für den Filmbetrachter sind die Informationen über Lenins Familie. Durch die berufliche Tätigkeit seines Vaters in den Adelsstand erhoben, gehörte er der oberen Mittelschicht an. Sein älterer Bruder wird, für die Familie unbemerkt, zum Zarenattentäter und 1887 hingerichtet. Dies bleibt nicht ohne Auswirkung auf Wladimir Uljanow. Als er sich als Jurastudent an Studentenprotesten beteiligt, wird er als Bruder des Zarenattentäters exmatrikuliert. Die Zeit des Selbststudiums beginnt, in deren Folge er auch auf die Schriften von Marx und Engels stößt, von denen er nie mehr lässt.

Sein Juraexamen kann er als Fernstudent 1891 ablegen. Die berufliche Tätigkeit als Anwalt übt er nur zwei Jahre aus, in deren Verlauf er alle Prozesse verlor.¹

Wesentliche Kernaussagen werden im Film pointiert und satirisch-poetisch zugespitzt und somit die Gegensätze von Anspruch und Wirklichkeit gekonnt herausgearbeitet. Daher verwundert es nicht, dass der Film den Protest der Lenin-Bewunderer hervorruft, obwohl er nur teilweise am Lack ihrer Ikone kratzt, denn die größten Verbrechen Lenins seien nach Aussagen der Produzenten noch gar nicht im Film dargestellt worden, wie beispielsweise:

1. Nach einem missglückten Attentat auf Lenin 1919 wurde ein Terror entfesselt, der dem gewalttätigen Selbstverständnis des Kommunismus alle Ehre bereitet hat;
2. Auf Lenins Veranlassung wurden mindestens 1000 Priester öffentlich hingerichtet;
3. Hundert Prostituierte vom Newski-Prospekt wurden erschossen, weil sie

die Kraft der Genossen vom Klassenkampf ablenkten. (In Wahrheit waren viele Frauen zur Prostitution gezwungen, da die zunächst proklamierte „freie Liebe“ dazu führte, dass viele Männer ihre Frauen und Kinder unversorgt verließen.)² Eine Folge dieser Umstände war der erhöhte Bedarf an Salvarsan, einem neuen Medikament aus Deutschland zur wirkungsvollen Bekämpfung der Syphilis. Vermutungen liegen vor, dass dies auch die eigentliche Todesursache Lenins gewesen sein könnte. Bilder im Film aus den letzten Tagen Lenins zeigen keinen typischen Schlaganfallpatienten, seine weit aufgerissenen Augen lassen eher an ein fortgeschrittenes syphilitisches Stadium denken. Vielleicht lassen sich so auch seine Exzesse gegen Prostituierte erklären.

Prostituierte stellten eine häufige Opfergruppe dar, so auch in Katyn: Im aktenkundigen Beschluss des Politbüros zur Liquidierung der polnischen Offiziere im Jahre 1940 wird explizit auch die Gruppe der Prostituierten aufgeführt.³

Die Methode der Lenin-Verklärer besteht augenscheinlich darin, alle Schrecken der Sowjetzeit Stalin zuzuschreiben und ihn als Unfall der Geschichte zu betrachten. Dabei führte Stalin nur fort, was mit leninistischen Methoden begann – die Untaten des revolutionären Terrors samt ihrer dialektischen Umdeutung in Heilstaten sind originär leninistisch und eine Fortentwicklung marxistischen Endzeitdenkens.

Interessant ist nun die Reaktion bestimmter Kreise auf die Ausstrahlung des Filmes bei Arte: Die finanziell und mit Hartwährung gut ausgestatteten Parteigänger und Tätergruppen (Hauptamtliche beziehen eine Durchschnittsrente, die wesentlich höher als die ihrer Opfer ist) müssen sich nicht etwa fragen, welche Ursachen zum wirtschaftlichen Zusammenbruch und Ruin Sowjetrusslands und seiner Satelliten geführt haben, weil die Höhe ihrer Rente nicht den ruinösen Verhältnissen in den unter ihrer Leitung heruntergewirtschafteten Ländern entspricht. Vielmehr können sie sich persönlich in der Illusion wiegen, bis auf den Betriebsunfall des Zusammenbruchs des Kommunismus und der anschließenden Zahlung der

Bezüge auf bürgerlichem Niveau und vor allem in bürgerlicher Währung, dass alle Handlungen und Parteiergreifungen in ihrem Leben richtig waren. Wer oder was ist verantwortlich, dass die UdSSR nicht mehr existiert, keine Supermacht mehr ist, die Nato fast vor den Toren St. Petersburgs steht und Russland in den 90-er Jahren ein „Obervolta mit Atomraketen“⁴ darstellte? Der Leninismus jedenfalls nicht, Selbstzweifel sind unbekannt, beneidenswerte Selbstsicherheit spricht aus den Sätzen der Filmkommentarseite von Arte. Gefordert wird nichts weniger als die weitere Verharmlosung Lenins, des Leninismus, des Personen- bzw. Totenkultes und am besten Schweigen über seinen monströsen Nachfolger.

Gorbatschow war aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen, das System zu reformieren, um es zu erhalten, nicht um seine Auflösung zu betreiben. Die ewig Gestrigen belügen sich selbst, wenn sie den katastrophalen inneren Zustand der UdSSR vor ihrem Zusammenbruch nicht zur Kenntnis nehmen. Die Warenproduktion war völlig zusammengebrochen. Selbst Honecker äußerte: „Dort gibt es nicht einmal Streichhölzer.“

Wer die ungeschminkten Tatsachen über das Oberhaupt der marxistischen Sekte⁵ in Russland darstellt und die kultische Verehrung seiner bis heute öffentlich zur Schau gestellten sterblichen Überreste thematisiert, ist ein Störenfried, vielleicht ein Faktenterrorist⁶, wird beschimpft und soll am besten zum Schweigen gebracht werden.

Die Filmemacher sollten sich trösten, denn in letzter Zeit erlebt auch der Generalissimus Stalin seine Renaissance. Nicht nur anderswo, sondern auch hier in Berlin wird neuerdings auf Demonstrationen sein Bildnis neben Lenin und anderen herumgetragen. Vielleicht wird ja auch ihm noch nachträglich ein Mausoleum gebaut! Ein erstes Denkmal für „Rotkehlchen“⁷ in Massow ist zumindest schon errichtet worden. Im Film heißt es prophetisch: „Das Gruselkabinett bleibt geöffnet“, wengleich dies für eine andere Zeit gemeint war.

Beeindruckend ist auch die filmisch dargestellte Demonstration der Belegschaft der Putilow-Werke in Moskau. Ihre Losung lautete: „**Nieder mit Lenin und Pferdefleisch! Gebt uns den Zaren und Schweinefleisch.**“ Mit dem

Einzug des Kommunismus begannen Hunger und Elend.

Lenin jedoch war der Überzeugung, auf der ganzen Erde wird der Sowjetkommunismus siegen, weil die kommunistische Arbeitsproduktivität höher als die bürgerliche sei.

Die Geschichte hat gezeigt, dass genau das Gegenteil eingetreten ist! - mit katastrophalen Folgen für Russland und seine Satelliten.

Für den Filmbetrachter eigentlich nicht verwunderlich, denn Lenins Schaffenskraft lag im Studium der Bücher, vor allem des „Kapitals“, sein Werkzeug war die Feder, praktisch gearbeitet hat er nie. Er heroisierte die Werktätigen in „Proletarier aller Länder...“, obwohl er sie verachtete.

Das von der Mutter für ihn gekaufte Landgut konnte er nicht gewinnbringend bewirtschaften. Es musste nach 5 Jahren wieder verkauft werden.

Lenin machte es offensichtlich nichts aus, auf die Unterstützung seiner Mutter angewiesen zu sein und sich im Exil durch die Genossen finanzieren zu lassen, auch Raubüberfälle waren dafür legitim: Stalin stellte schon bei der Durchführung von Banküberfällen sein Talent unter Beweis.

Diejenigen, deren Befreiung Lenin theoretisch betrieben hat, sind in Wahrheit in großer Zahl versklavt worden und mussten oft ihr Leben am Polarkreis lassen. Dort am Polarkreis, wo der Zar keine Kohle fördern ließ, weil er die Bergleute hätte bezahlen müssen und vor allem die klimatischen Bedingungen für unmenschlich hielt. Workuta-Kohle lässt sich wirtschaftlich nur mit Sklaven erschließen.

Die Millionen von Toten des kommunistischen Wirtschaftsexperimentes haben im Film zumindest ein Denkmal, das der Dimension der Opferzahlen angemessen ist: Myriaden von Steinschädeln und Totenköpfen in Drahtgestellen eingesperrt, veranschaulichen, was eigentlich gar nicht darzustellen ist – die 10 - 20 Millionen Opfer in Russland oder die 100 Millionen weltweit, die das Schwarzbuch des Kommunismus ausweist.

Ein künstlerisch anspruchsvoller Film, der den Geschichtsunterricht der Schulen sinnvoll ergänzen könnte und durchaus in der Wiederholung geschaut werden kann, damit sich die sarkastisch - poetischen Kommentare noch besser erschließen.

Rose Salzmann

PS: Die Abgabe weiterer positiver Kommentare zum Film auf der Internetseite von Arte (<http://www.arte.tv/guide/de/046349-000/lenin-drama-eines-diktators>) wären sehr notwendig, um die negativen Kommentare der Lenin-Verehrer auszugleichen.

Quellen:

¹ Alexander Solschenizyn: „Lenin in Zürich“

² Alja Rachmanowa: „Die Fabrik des Neuen Menschen“

³ Victor Zaslavsky: „Klassensäuberung – Das Massaker von Katyn“

⁴ Geflügeltes Wort von Helmut Schmidt

⁵ Zitat Günter Schabowski

⁶ Zitat Konrad Löw

⁷ Wachregiment Feliks Dzierzynski